

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882_83

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1883

Signatur: XIX/218.4-2,1883

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/

Abschnitt: Unser Geschäftsbetrieb.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/93/LOG_0037/

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt



Organ

für Gesundheitspflege und Lebenslehre.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint in 15 Nummern (November 1882 — Dezember 1883 incl.) zum Abonnementspreis von fünf Mark. Die einzelne Nummer kostet 40 Pfennig. — Inserate: die durchlaufende Pettizelle oder deren Raum 20 Pfennig. — Man abonniert bei **W. Kohlhammers Verlag Stuttgart** oder bei der nächsten Post resp. Buchhandlung.

Stuttgart.

№ 5.

März 1883.

Inhalt:

Unser Geschäftsbetrieb. — Ein Indifferenten. — Der Berliner Jägerianerverein. — Unsere Normalartikel. — Kleinere Mittheilungen: Ohrenleiden durch Wolle gebessert. Balltoilette. Gegnerisches. Professor Vock über Kleiderfarbe. Die Strümpfe der alten Egypter. — Correspondenz. — Quittung. — Anzeigen.

Unser Geschäftsbetrieb.

Schon in meinem Buch „die Normalkleidung“ habe ich auf die mannigfachen Schwierigkeiten hingewiesen, auf welche die praktische Durchführung meiner Bekleidungsreform stößt. Es muß aber hier noch einmal das Thema abgehandelt werden, da mit der Fortentwicklung die Schwierigkeiten eher größer als geringer geworden sind, und zwar hauptsächlich im Punkte der Oberkleidung. Das ergibt sich aus folgendem:

Im ersten Anfang, als ich nur die Ueberzeugung gewonnen, die Bekleidungsstoffe müssen frei von Pflanzenfaser sein, war die Sache verhältnißmäßig einfach, man ließ ein Sortiment von Mustern kommen, untersuchte sie mikroskopisch und schied die reinen von den verfälschten. Hierbei blieb im Rest eine verhältnißmäßig große Auswahl nach Dicke, Webart, Farbe, Appretur zc. Nur begann schon ein Uebelstand: die reinen Stoffe waren stets die theureren und die gefälligsten die billigeren.

Die zweite Etappe war die Erkenntniß, daß die dicht verfilzten gewöhnlichen Tuche und Stoffe auch bei der Oberkleidung dem Strumpftrikot weichen müssen. Damit schnellten die Preise eines Normalanzugs erheblich in die Höhe, weil diese Stoffe relativ viel theurer sind als rechtwinklige Gewebe. Die Gründe sind hauptsächlich folgende:

1) Bei der reinen Wolle kommt zuerst der Unterschied zwischen Naturwolle und Kunstwolle, erstere langfaserig, im Besiz der vollen Kraft und theuer, letztere kurzfaserig, abgetödtet, deßhalb wenig haltbar, aber billig, in Betracht.

Seit bei unserer Industrie die von Reuleaux als „billig und schlecht“ bezeichneten Prinzipien zur Herrschaft gelangten, bildet die Zumengung der billigeren aber schlechteren Kunstwolle zur Naturwolle ein vorzügliches Mittel, um immer billigere, aber immer schlechter werdende Bekleidungsstoffe zu Markt zu bringen. Bei den rechtwinklig gewebten Tuchen und Stoffen ist nun dieses Einpanschen von Kunstwolle in weit höherem Maaße technisch möglich, als bei den auf dem Rundstuhl gewebten Trikots, bei denen der Faden eine viel größere Festigkeit haben muß. Schon hiedurch erweiterte sich die Kluft zwischen den Preisen gewöhnlicher Tuch- und Stoffanzüge und denen von Trikotanzügen ganz erheblich.

2) Leidet die Trikotweberei der Oberkleiderstoffe daran, daß bei der geringsten Unregelmäßigkeit im Funktioniren der komplizirten Maschine ein meist die ganze Stoffbreite durchziehender Fehler im Gewebe entsteht, und zwar ein ganz auffällig sichtbarer Fehler. Passirt das bei einem Stück auch nur ein paar mal, so kann der Schneider dem Weber nicht den vollen Preis zahlen, weil er beim Herausschneiden der Kleider diese Fehlstellen unbedingt umgehen muß, so daß er viel Abfall hat. Häufig genug aber kommt eine solche Häufung der Fehler vor, daß das ganze Stück verdorben und unverkäuflich ist. Dieser fatale Umstand hat schon manche Fabrikanten veranlaßt, die Fabrikation solcher Stoffe wieder aufzugeben, denn wenn der Mann soll bestehen können, so muß er die Verluste, die ihm verdorbene Stücke bereiten, dadurch decken, daß er sie auf die Preise der gelungenen Stücke schlägt, wodurch natürlich deren Preis bedeutend steigt. Dieser Umstand wird noch dadurch erschwert, daß solche theureren Stoffe, weil auch eben der Käufer aus Unverstand nur nach Billigkeit kauft, geringen Absatz haben, also auch für den Fabrikanten aus diesem Grund kein lohnender Artikel sind. So fällt der Hauptsporn, eine Vervollkommnung der Technik anzustreben, für ihn weg.

Eine ganze Serie neuer Hindernisse brachte das Farbstoffregime. Erstens hatte mit diesem die natürlich immer gefärbte billige Kunstwolle ganz vom Schauplaß zu verschwinden und der theureren Naturwolle zu weichen. Zweitens, da Naturweiß nur eine beschränkte Anwendung finden kann, so ist man auf die Wolle schwarzer Schafe angewiesen, und damit entsteht folgende Schwierigkeit:

Schwarze Schafe giebt es erstens wenige, zweitens sind sie sehr verzettelt, so daß man die Wolle in lauter kleinen Partien aufkaufen muß. Drittens zeigen die aus verschiedenen Gegenden bezogenen schwarzen Wollen nicht bloß große Unterschiede in Feinheit, Kräuselung zc., sondern auch noch in der Farbe. Es ist also absolut nothwendig, um

irgend etwas Gleichartiges zu erhalten, die Wollen unter sich und mit weißen zu mengen. Damit ist eine neue Quelle für „Farbfehler“ im fertigen Gewebe (da ein durchlaufender zu heller Faden und dort ein durchlaufender zu dunkler) gegeben, die das Stück in den Augen des Käufers entwerthen, ja sogar ganz unbrauchbar machen können.

Als ich deshalb an meine Geschäftsleute mit der Anforderung herantrat, naturbraune Stoffe zu beschaffen, stieß ich auf den größten Widerstand. Bezüglich der Hemden erklärten die Herrn Bengler die Sache anfangs für unmöglich, und bei den Oberkleidern war lange Zeit Niemand geneigt, das Fabrikationsrisiko zu übernehmen. Wenn wir nun heute soweit sind, daß geliefert werden: 1) naturbraune Hemden in Streich- und Kammgarn der edelsten Qualität, 2) alle Materialien für das Bett in naturweiß und naturbraun, 3) regulär gestrickte naturbraune Oberkleider, für Kinder von 12 M. per Anzug, bis zu 50 M. für einen Erwachsenen, sowie naturbraune Strümpfe, so ist das eine Leistung meiner Geschäftsleute, die sicher Anerkennung verdient.

Daß auch für die auf dem Rundstuhl gefertigten naturbraunen Oberkleiderstoffe die Fabrikation eingeleitet ist, konnte ich bereits im vorigen Herbst melden, allein da hier die Schwierigkeiten am allergrößten sind, so muß ich die Bitte um Geduld erheben. Das ist eine Sache, die durchaus nicht übers Knie abgebrochen werden kann, wie aus der obigen Darlegung klar hervorgeht. Ich möchte aber eine weitere hier obwaltende Schwierigkeit, die ich im Leitartikel der vorigen Nummer bereits andeutete, noch dem Leser ins Gedächtniß zurückrufen.

Das Bestreben, die billige Kunstwolle zu Textilzwecken zu verwenden, hat bei ihrer geringen Festigkeit dahin geführt, möglichst dicke Stoffe zu produziren, eben jene in der letzten Nummer erwähnten „Elephantenhäute“, die schon wegen ihrer Dicke ungesund sind, sich aber, und zwar natürlich mit völligem Unrecht in das Renommee „solider Stoffe“ gesetzt haben — denn die sind gerade das Gegentheil, d. h. durch und durch unsolid. Wollte man aus solchem Lumpenzeug so dünne Stoffe machen, wie unsere Trikotstoffe sein müssen, so würden sie zerreißen wie Spinnweben, allein die Schneider und das Publikum sind eben einmal an diese faule Solidität gewöhnt, und als man ihnen die ersten richtigen, naturbraunen dünnen Trikots produzierte, und die Preise dazu sagte, rief alles: Das kauft kein Mensch!

Jetzt hat sich freilich das Blättchen etwas gewendet, und es kommt das Verständniß, daß ich auch in dem Stück den richtigen Weg eingeschlagen habe. Allein von dieser Erkenntniß an bis zu dem Augenblick, wo die fertige Waare auf dem Tisch liegt, und zwar in genügender Quantität, ist ein dornenvoller Pfad. Man vergesse auch nicht, daß mit dem Farbstoffregime eine ganze Industriebranche, die Färberei, alarmirt ist, und alle Minen gegen uns springen läßt.

Zum Schluß noch einmal die Preisfrage, über welche ich, namentlich bei meinem Vortrag in Dresden, öffentlich interpellirt wurde.

Meine Antwort war damals etwa die: Auf keinem Gebiet der Industrie ist wohl der Grundsatz „billig und schlecht“ rücksichts- und gewissenloser angewendet worden, als auf dem der Oberkleiderbranche, nicht bloß durch die oben angegebenen Verschlechterungsmittel, sondern auch noch durch Beschwerung der Wollstoffe mit Mineralstoffen in geradezu unverschämter Weise. Ich betrachte es als eine meiner Hauptaufgaben bei den mit mir lürten Geschäftsleuten, dem gegentheiligen Grundsatz zur Geltung zu verhelfen, daß nicht das Schlechte das Billigste ist, sondern das Beste. Denn selbst wenn letzteres gut bezahlt werden muß, so ersetzt sich das reichlich durch größere Haltbarkeit und eben hauptsächlich dadurch, daß es einem das theuerste Gut, das man hat, die Gesundheit, erhält. Man bedenke doch auch eines:

Als man noch solide, aus reiner Naturwolle, bloß mit Indigo gefärbte Tuche fertigte, mußte der Bauer für seinen Rock freilich eine runde Summe hinlegen, aber er erwarb sich damit ein Kapital, das er noch auf seine Kinder vererben konnte. Dem entgegen mache man einmal in einem Zimmer, wo diese modernen Wollstoffe in Kleidern, Teppichen, Möbeln benützt werden, seine Augen auf und betrachte Morgens den Staub, den die Magd im Zimmer zusammengekehrt hat: der ist so voll Kunstwollstaub, daß man leicht berechnen kann, wie lang es dauert, bis die ganze Kunstwollherrlichkeit auf der Miste liegt.

Also noch einmal: Wer an seinen Kleidern sparen will, fällt unerbittlich dem Fälscher in die Hände und bezahlt die kleine Ersparniß mit dem Verlust seines besten Kapitals, seiner Gesundheit.

Ob sich einstmals die Behörden und Volksvertretungen zu energischen Schritten gegen die Fälschung auch auf dem Bekleidungsgebiete aufraffen werden, so wie es jetzt gegen die Fälscher der Nahrungsmittel geschieht, ist für die heutige Sachlage gleichgültig. Ich betrachte es als meine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Artikel meiner Geschäftsleute sich auf der höchsten Höhe der Qualität erhalten, und bitte meine Anhänger in ihrem eigenen Interesse, 1) ja nicht nach der Billigkeit zu kaufen, 2) stets und vor allem darauf zu sehen, ob die offerirte Waare den mit meinem Namen versehenen Stempel trägt. Die Konkurrenz macht die verzweifeltsten Anstrengungen, und in den Läden der Konkurrenten unserer Wiederverkäufer wimmelt es von imitirten Normalhemden, aber nicht etwa bloß wollenen, sondern halb- ja sogar ganz baumwollenen. Wie es bei diesen imitirten Normalhemden vollends mit der Farbe aussieht, das wird sich der geneigte Leser vormalen können. Also die Augen auf, wenn man nicht getäuscht sein will!

Ein Indifferenten.

Bis heute sind mir drei Mittheilungen von solchen eingegangen, auf welche der Kleiderwechsel keinen Eindruck gemacht hat. Ich werde sie der Reihe nach veröffentlichen. Die erste lautet folgendermaßen: